

„Während,“ sagt gar schön der berühmte Vater Lacordaire, „die menschliche Politik ihre krummen Wege verfolgt, die Gewalt die Gewalt niederschlägt, eine Wissenschaft die andere abnützt, die Philosophie von heute die Philosophie von gestern zu Grabe geleitet, und der Kluge sich in seinen eigenen Netzen verstrickt, treibt der Same, der aus der Hand Gottes in die Hand des Landmanns und von dessen Hand in den Schoß der Erde gefallen ist — dieser Same treibt, wächst, grünt, reißt; man sammelt ihn, ißt ihn, und die Menschheit lebt.“

Ein kurzer Prozeß, eine klare Kunst, die der Bauer da treibt, und doch lebt die Menschheit davon.

Will er aber Wissenschaft antwenden, so hat er sie längst selbst erfunden. Die Chemie, welche ihm hilft, kannte der Bauer, ehe es eine solche Wissenschaft gab, und er wendet sie an, wo es ihm praktisch erscheint. So beim Rüttibrennen.

Die Bauern im Kinzigtal und auf dem nördlichen Schwarzwald überhaupt treiben auf einzelnen steilen Berghalden Wald- und Feld-Wirtschaft zugleich. Auf sommerigen Halden, wo noch Birke und Eiche gedeihen, lassen sie beide wild aufwachsen, zwanzig und dreißig Jahre lang. Dann wird der „Bosch“ gefällt, die Eichen geschält, das „grob' Holz“ von den Birken und Eichen verkauft, das geringe aber wird wohl geordnet zuerst im Viereck um den ganzen Platz gelegt, dann in einzelnen Linien von der obern Querlinie zur untern. Jetzt muß die Sonne das so gelegte Holz rösten und dörren.

Hat die Frühjahrs- oder Herbstsonne dies besorgt, so geht's an einem wildstillen, sonnigen Tag ans „Brennen“. Mit langen Stangen, an denen Feuerhaken angebracht sind, rückt der Bur mit seinen Knechten aus, den Berg hinauf.

Ehe das Holz an den vier Ecken angezündet wird, beten sie still ein Vaterunser, damit das Feuer keinen Schaden mache. Denn meist ist unten und oben, rechts und links vom Rüttifeld — Wald. Und wenn einmal alles brennt auf der morgengroßen Fläche, gilt's mit den Haken zu wehren, damit